

Hans-Jürgen Kaiser kam 1945 als Flüchtlingskind nach Schierhorn

70 Jahre danach dankt er für die herzliche Aufnahme – Seine Erinnerungen sind ein eindringliches Dokument der Menschlichkeit

cb/t Schierhorn. „Wenn ich heute nach Schierhorn komme, steigen mir die Tränen in die Augen, und ich bin voller Dankbarkeit. Als ich 1945 mit meiner Familie als Flüchtlingskind aus Pommern in das kleine Heidedorf kam, erlebten wir eine ungeahnte Welle der Hilfsbereitschaft“, sagt der ehemalige Pastor Hans-Jürgen Kaiser (84) aus Holm-Seppensen. Für den WA hat er seine Erlebnisse vom Kriegsende in Schierhorn aufgeschrieben. Vor dem Hintergrund, dass auch jetzt wieder zahlreiche Flüchtlinge nach Deutschland kommen, ist sein Bericht nicht nur ein Rückblick und ein eindringliches Zeitdokument – er macht auch Mut, heimatlose Menschen freundlich aufzunehmen und ihnen bei der Eingewöhnung in dem neuen Umfeld hilfreich zur Seite zu stehen.

HANSTEDT

1945. 19. April, vormittags. Über Schierhorn scheint die Sonne – fast wie am ersten Schöpfungstag. Vom mörderischen Krieg verschont stehen sie da: die Höfe und Häuser des alten Dorfes in der Lüneburger Heide. Und doch ist alles an-

ders. Vollgestopft sind alle Wohnungen mit Flüchtlingen aus Bessarabien, Ostpreußen, Pommern, Schlesien, mit ausgebombten Hamburgern, ukrainischen und polnischen Kriegsgefangenen. Hautnah werden wir diesen Kriegstag erleben. Sie kommen. Die Engländer kommen. Das Dröhnen der Panzer hören wir von der Wesseler Chaussee immer lauter. Was wird geschehen?

Vor den Russen waren die meisten geflüchtet. Von Ostpreußen bis hierher zogen die treuen Pferde den Treckwagen. Nun stehen sie in den Ställen bei den Schierhorner Pferden,

fressen von ihrem Heu und Hafer und hoffen vielleicht – wie ihre Besitzer – auf baldige Rückkehr zu den eigenen Weidgründen in ihrer verlassenen Heimat. Auch die Kreatur ängstigt sich.

Im Hause Röhrs, gegenüber von Hermann Renken und der Schmiede Harms, verkriechen wir uns ängstlich in den Keller, „Dischers Opa und Oma“, Frau Röhrs mit Tochter, meine Mutter, meine Großmutter, meine kleine Schwester und ich. Durchs Kellerfenster sehen wir: Auf der Straßenabzweigung nach Hanstedt und Lüllau sichert ein großer Panzer die Straßen. Drohend schwenkt der Panzerturm mit der Kanone. Kurz darauf lösen sich aus dem Schutz des Panzers vier englische Soldaten – mit schussbereiten Maschinenpistolen. Einer öffnet das Gartentor und kommt aufs Röhrsche Haus zu. Die Angst steigt. Was wird geschehen?

Seit dem 6. März waren wir auf der Flucht vor den Russen aus der pommerschen Stadt Schwane. Wir sahen, wie russische Panzer von den Waldhöhen die Flüchtlingstrecks mit den militärischen Fahrzeugen und deutschen Soldaten zusam-

menschossen. Tote Pferde, tote Menschen, zerschossene Trecks und Militärfahrzeuge, Kinderwagen lagen auf der Straße nach Gotenhafen. Vieles hatte der Schnee wie mit ein Leichten Tuch gnädig zugedeckt. Alle waren auf der Flucht. Jeder suchte seinen Weg. Menschen, Tiere – alle unbehaust. „Lauf Kinder, lauf“, rief der erschöpfte Vater uns zu. Erst gestern hatten wir – dank unserer als Flakhelferin dienstverpflichteten Schwester Gisela auf dem Lüllauer Berg – unsere Mutter mit Großmutter wiedergefunden.

Der englische Soldat muss unsere Angst in den Gesichtern



Hans-Jürgen Kaiser vor dem Hof Renken an der Hauptstraße in Schierhorn: „Hier wurde unsere fünfköpfige Familie herzlich aufgenommen. Wir wohnten in einem Zimmer im Erdgeschoss und durften in der Küche des Bauern kochen. Im Garten hatte er uns das Aussähen von Möhren erlaubt.“ Foto: cb

gelesen haben. „Come on“, er winkte uns nach oben. „Soldiers are here?“ – „No, no, German soldiers are not here.“ Mein Schulenglisch wirkte Wunder. Die gespannte Angst-

atmosphäre wich. Ein im Konfirmandenunterricht gelernter Liedvers „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet“ vollzog sich geheimnisvoll – und doch wirkungsmächtig. Kein Schuss fiel. Kein Haus brannte. Kein Schreien und Weinen. Kein Vergewaltigen. Keiner ging mehr auf die Flucht. Unbegreiflich gnädig ging der grausame, mörderische Krieg mit dem jahrhundertalten Schierhorner Heidedorf mit seinen Einwohnern, Flüchtlingen, Ausgebombten, mit allen Tieren um. Über Buchholz sahen und hörten wir Bombeneinschläge,

Granatfeuer und Explosionswolken. Der Krieg zog weiter.

Für einige Tage blieben britische Soldaten mit ihren Fahrzeugen im Dorf. In der Scheune von Hermann Petersen nächtigten sie, richteten eine eigene Feldküche ein, backten im Öfen blütenweißes Brot und ließen einen Berg von Dosen mit Bohnen und Cornedbeef zurück. Für uns ein Schatz. Ein Engländer musste bei seinem „Raubzug“ eine beinahe blutige Erfahrung machen. Auf der Suche nach frischen Eiern kam er zu der Glucke „Olga“. Mutig griff er unter das Federkleid und wählte einen großen Schatz. So schnell wie ein Maschinengewehr hackte die Gluckemutter auf die Hand des Soldaten. Er ließ ab, ergriff die Flucht. Noch war Krieg, und

doch regte sich neues Leben – was für ein Zeichen!

Nach 70 Jahren möchte ich allen Schierhorner Ureinwohnern in jenen Tagen ein dankbares Denkmal setzen. Wir waren Flüchtlinge. Das ist wahr. Wir waren aber auch „Eindringlinge“. Jedes Zimmer wurde ihnen für die Unterbringung der Flüchtlinge genommen. Nicht nur das. Sie mussten mit uns nicht nur Küche, Waschküche, Toilettenhäuschen, Pumpe und Stall teilen, sondern uns mit Buchweizenpannkuchen, Brot, Milch, Kartoffeln und einem Stück Speck am Leben erhalten. Dass nicht alles ohne Konflikte abließ, mussten „Einheimische“ wie wir Flüchtlinge manchmal leidvoll erfahren.

Ich bewundere noch heute den damaligen Bürgermeister Ernst Hartig, Höpen, wie er

Herzen und Türen für die Flüchtlinge zu öffnen verstand, Frieden stiftete, versöhnte – und allen Hoffnung für eine neue Zukunft gab. Dass wir Obdach bekamen, aufgenommen wurden, gespeist wurden, Holz und Torf bekamen, hat uns vor dem Verhungern, Erfrieren und Verzweifeln bewahrt. „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen“, so sagt es Jesus. In Schierhorn geschah es! Es waren mehr Flüchtlinge im Dorf als Einheimische. Die Seeve, die wunderbare Heide Landschaft erinnerten uns an die verlorene Heimat – sie trösteten uns. Wir kamen nicht mehr nach Hause. Viele Schierhorner Väter und Söhne auch nicht. Sie fanden ihr Grab in fernen Ländern. Diese gemeinsam durchlittene Zeit ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Schierhorner Dorfes – und sie bleibt nicht ohne Segen.

Hans-Jürgen Kaiser, Holm-Seppensen, Flüchtlingskind von 1945 und 1946 in Schierhorn

ZUR PERSON

Hans-Jürgen Kaiser war während seines Aufenthaltes im Wintersemester 1945/46 in Schierhorn zum Kriegsende in Schierhorn 14 Jahre alt. Er besuchte die Mittelschule in Buchholz, absolvierte eine Bäckerlehre in Ashausen. Nach einer diakonischen Ausbildung über das Rauhe Haus folgte ein Theologiestudium in Hamburg. Danach wirkte Kaiser als Pastor in Herzhorn bei Glückstadt, in der Emmaus-Gemeinde und der St. Gertrud-Gemeinde in Hamburg. 1992 bezog er mit seiner Frau Ingeborg das Haus in Holm-Seppensen, das sein Vater dort 1959 gebaut hatte. Hans-Jürgen Kaiser hat sieben Kinder, 20 Enkel und zwei Urenkel.